

Marc Felfe

Das System der Partikelverben mit »an«

Sprache und Wissen

Herausgegeben von
Ekkehard Felder

Wissenschaftlicher Beirat

Markus Hundt · Wolf-Andreas Liebert
Thomas Spranz-Fogasy · Berbeli Wanning
Ingo H. Warnke · Martin Wengeler

12

De Gruyter

Marc Felfe

Das System
der Partikelverben mit „an“

Eine konstruktionsgrammatische Untersuchung

De Gruyter

Meinen Eltern

ISBN 978-3-11-028972-5
e-ISBN 978-3-11-028993-0
ISSN 1612-443X

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston
Gesamtherstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Oktober 2011 an der Humboldt-Universität zu Berlin verteidigt habe. Herzlich danken möchte ich allen, die mir in Gesprächen, mit Ideen und Zweifeln, mit Zuhören und Nachfragen sowie auf ganz praktische Art geholfen haben.

Mein besonderer Dank gilt Anke Lüdeling und Klaus Welke, die mein Promotionsvorhaben betreut und gefördert haben. Ihnen danke ich für ihr Interesse, ihre Anregungen und ihre Kritik.

Meinen Kollegen und Studenten an der *Universidad Nacional de Córdoba* möchte ich für bereichernde Diskussionen danken und für die Herzlichkeit, mit der sie mich in Argentinien aufgenommen haben, wo ich seit 2009 im Rahmen eines DAAD-Lektorates arbeite und der größte Teil dieser Arbeit entstanden ist.

Ganz innig danke ich Franka Wingrat, mit der ich auch die Begeisterung für die an-Verben teilen durfte und die in allen praktischen und unpraktischen Dingen mit mir war und ist. Dafür und für das kritische Korrekturlesen danke ich auch Torsten Föste. Elena Martins danke ich für ihr orthographisches Adlerauge. Für die druckreife Textlegung gilt all mein Dank Inga Wilde. Dem De Gruyter Verlag und Ekkehard Felder danke ich für die Veröffentlichung der Dissertation in der Reihe *Sprache und Wissen*.

Gewidmet ist das Buch meinen Eltern Traudl und Peter Felfe, die von Anfang an meine Interessen, mein Suchen und Finden-Wollen gefördert haben.

Córdoba, den 17. März 2012

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	X
1. Einführung	1
1.1 Beobachtungen und Fragen – Ansatz der Arbeit	1
1.2 Der Weg zu den Antworten – Aufbau der Arbeit	6
1.3 Korpusanalyse – eine Grundlage der Arbeit	8
2. Eigenschaften von PVK – Grenzgänger in Theorie und Praxis	11
2.1 Distanz und Adjazenz zwischen Verb und Partikel	12
2.2 Erfragbarkeit und Modifizierbarkeit der Partikeln	18
2.3 Lexikalisierung	21
2.4 In- und externe Valenz der PVK	25
3. Kompositionalität – Vom Wort zur Syntax?	29
3.1 Adjunktion der Partikel als Modifikator	30
3.2 Funktionale Applikation	31
3.3 Das Lizenzierungsproblem	36
3.4 Funktionale Komposition – virtuelle Lösung	41
3.5 PVK-Bildung als Umperspektivierung der verbalen Argumente	44
3.6 Das Problem <i>der</i> verbalen Argumentstruktur als operabler Wert	47
3.7 Partikelschablonen und Verben	50
3.8 Konstruktionsgrammatische Analyse	53
3.8.1 Fusion zwischen Verben und Argumentkonstruktionen	55
3.8.2 Die Rolle der Partikeln in den Argumentkonstruktionen	60
4. Was bedeutet Konstruktionsgrammatik?	62
4.1 Der Konstruktionsbegriff	69
4.2 Formale Komplexität	71
4.3 Semantische Allgemeinheit	72
4.4 Kompositionalität und Transparenz	73
4.5 Produktivität	76
4.6 Kern- und Randbereich	79
5. Verblexeme	82
5.1 Frame-Semantik – Hintergründe	82
5.2 Repräsentation von Verblexemen in Frame-Strukturen	88
5.2.1 Frame-semantische Analyse von „tanzen“	93
5.2.2 Syntaktischer Gebrauch von „tanzen“	96
5.3 Profile: semantisch-syntaktische Ausschnitte	100

6.	Argumentkonstruktionen mit „an“	104
6.1	Partikelverben mit „an“ in der Literatur	104
6.2	Differenzierung zwischen Homonymie und Polysemie	108
6.3	Konstruktionsgrammatische Analysen von Polysemie	111
6.4	Metonymische Objektvarianz – motivierte Gleichheit der Form	115
6.5	Notation der Zuordnung zwischen Form und Bedeutung	119
6.5.1	Bedeutungsseite	120
6.5.2	Perspektive und semantische Proto-Rollen	122
6.5.3	Formseite	124
6.6	Konstituenz – flach oder/und binär?	126
7.	Einzelne Argumentkonstruktionen mit „an“	131
7.1	Konstruktionen zum Ausdruck von Orts- und Zustandsveränderung	132
7.1.1	Exkurs: Endoreflexive und unkausative Medial-PVK	139
7.2	Konstruktion zum Ausdruck der Inbetriebnahme	142
7.2.1	Exkurs: Lexikalisierung der Partikel	143
7.3	Konstruktion zum Ausdruck eines Kontaktzustandes	145
7.4	Konstruktionen zum Ausdruck von Intensivierung	146
7.4.1	Exkurs: Ein- und Abgrenzungsprobleme von PVK	149
7.5	Konstruktionen zum Ausdruck gerichteter Tätigkeiten	151
7.5.1	Exkurs: Partikeln als konstruktionsgebundene Marker	153
7.6	Konstruktion zum Ausdruck einer Kraft-Gegenkraft-Relationen	156
7.7	Konstruktionen zum Ausdruck von Partialität	156
7.8	Konstruktion zum Ausdruck der Wahrnehmung von etwas an jemandem	160
8.	Das System der Argumentkonstruktionen und PVK mit „an“	162
8.1	Bedeutungsgruppen der PVK mit „an“	162
8.2	Argumentkonstruktionen mit „an“ nach Anzahl ihrer Instanzen	165
8.3	Funktion der Partikel in Bezug auf die Gesamtzahl der PVK	168
8.4	Funktion der Argumentkonstruktionen	169
8.5	Vererbungsrelationen als System ökonomischer Repräsentation	171
8.5.1	Vererbung zwischen Konstruktionen als Subparts von Konstruktionen	172
8.5.2	Vererbung zwischen Konstruktionen und lexikalischen Instanzen	174
8.5.3	Metaphorische Vererbung	176
8.5.4	Mehrfache Vererbung	176
8.5.5	Konstruktionen als Instanzen von Konstruktionen	177
8.5.6	Instanzen von Instanzen	178
9.	Fusion und Gebrauch – Verben und Argumentkonstruktionen	180
9.1	Bewegungsausdrücke – sprachtypologische Differenzen	180
9.2	Virtuelle Wege als Orientierungslinien	184
9.3	Fusionsprinzipien	186

9.4	Fusionen zwischen Simplizia und den Argumentkonstruktionen mit „an“	189
9.4.1	Gebrauch der Konstruktion [1a]: <i>anbacken</i>	190
9.4.2	Gebrauch der Konstruktion [1b]: <i>ankommen</i>	191
9.4.3	Gebrauch der Konstruktion [1c]: <i>angebeult kommen</i>	194
9.4.4	Gebrauch der Konstruktion [1d]: <i>etw. ankleben</i>	196
9.4.5	Gebrauch der Konstruktion [1e]: <i>etw. anliefern</i>	200
9.4.6	Gebrauch der Konstruktion [1f]: <i>jdm. anlocken</i>	201
9.4.7	Gebrauch der Konstruktion [1g]: <i>etw. anhäufen</i>	202
9.4.8	Gebrauch der Konstruktion [1h]: <i>jdm. etw. anerzählen</i>	203
9.4.9	Gebrauch der Konstruktionen [1h’]: <i>sich etw. anlesen/ sich einen antrinken</i>	204
9.4.10	Gebrauch der Konstruktion [1i]: <i>etw. einer Sache angleichen</i>	205
9.4.11	Gebrauch der Konstruktion [2]: <i>etw. anschalten</i>	206
9.4.12	Gebrauch der Konstruktion [3]: <i>anliegen</i>	207
9.4.13	Gebrauch der Konstruktionen [4a,b]: <i>ansteigen, jdn. antreiben</i>	207
9.4.14	Gebrauch der Konstruktion [5a]: <i>jdn. anlächeln</i>	208
9.4.15	Gebrauch der Konstruktion [5b]: <i>anklopfen</i>	215
9.4.16	Gebrauch der Konstruktion [6]: <i>gegen etw. ankämpfen</i>	215
9.4.17	Gebrauch der Konstruktion [7a]: <i>anrücken</i>	217
9.4.18	Gebrauch der Konstruktion [7b]: <i>etw. anbraten</i>	218
9.4.19	Gebrauch der Konstruktion [7c]: <i>anbaden</i>	223
9.4.20	Gebrauch der Konstruktion [8]: <i>jdm. etw. ansehen</i>	224
9.5	Gebrauchssystem	224
9.6	Okkasionelle PVK mit „schlafen“ – System, Norm und Sprechen	228
10.	Ein- und Ausblick	234
	Anhang: PVK als Instanzen der jeweiligen Konstruktionen	241
	Literaturverzeichnis	249
	Register	279

1. Einführung

1.1 Beobachtungen und Fragen – Ansatz der Arbeit

Der Leser mag sich fragen, warum es wieder einmal um die schon so oft untersuchten Partikelverben geht. Die erste Antwort hierauf ist recht einfach. Ausgangspunkt meiner Beschäftigung mit den Partikelverben ist eine Beobachtung, die mich fasziniert hat (und dies weiterhin tut) und die meines Wissens nach in keiner bisherigen Arbeit genauer untersucht wird: Ich habe in den unter 1.3 aufgeführten Korpora 1056 Partikelverben mit „an“ gefunden. Diesen liegen aber nur 594 Simplizia zu Grunde.¹ Ein Verb (?) wird also tendenziell zur Bildung mehrerer Partikelverben mit „an“ genutzt. Dies mag die Gebrauchsvielfalt von „tanzen“ in den folgenden Belegen illustrieren (1).

- (1) a. Der Dicke läßt die Kellnerinnen wieder antanzen.²
- b. Nie werde ich vergessen, wie er mich antanzte.³
- c. Figuren, die [...] gegen die Resignation und Zukunftslosigkeit antanzen.⁴
- d. [...] die neue Vizechefin der deutschen Sporthilfe, die mit Hessens Ministerpräsident Roland Koch (50) den Ball antanzte, [...].⁵
- e. Bei der abendlichen Disco im Gerätehaus sollten sich die Jugendlichen dann Müdigkeit antanzen.⁶

Diese Tatsache führt zu den folgenden Fragen: Handelt es sich in (1) überhaupt um ein Basisverb oder um vier? Handelt es sich um eine Partikel „an“ oder um vier? Wie sollten das Verb oder die Verben und die Partikel oder die Partikeln analysiert werden?

Zur Beantwortung dieser Fragen, worum es in dieser Arbeit geht, ist eine weitere Beobachtung entscheidend: Wir assoziieren „tanzen“ (um wie viele Verben es sich auch handeln mag) primär nicht mit kausativen Handlungen (1d,e), nicht

1 Labile Verben (cf. Brinkmann 1962: 537f) wie „etwas kocht“ und „jemand kocht etwas“ und Verben, die usuell mit verschiedenen Argumentstrukturen gebraucht werden wie „für etw. werben“ und „um jdn. werben“ wurden doppelt gezählt.
Berliner Morgenpost, 02.11.1998, S. 27

2 NEON, 05/2003: Robbie Williams & Nicole Kidman

3 Rhein-Zeitung, 20.07.2006: Mackie Messer im Zirkus

4 Hamburger Abendblatt, 09.02.09: Olympiasieger Steiner: Das ist meine neue Liebe

5 Braunschweiger Zeitung, 14.10.2008; Wendhausener Jugendwehr gewinnt

6 Gemeindegewettkampf

mit einer Anstrengung gegen etwas (1c) und auch nicht, wenigstens nicht im Sinne seines intransitiven oder transitiven Defaultgebrauchs, mit einer auf eine Person gerichteten Tätigkeit (1b). Dennoch haben wir bei (1b-e) keine Verständnisprobleme – auch dann nicht, wenn wir entsprechende Bildungen zum ersten Mal hören – und gebrauchen „tanzen“ mehr oder weniger häufig zum Ausdruck entsprechender Ereignistypen. Wie ist das zu erklären, wenn diese nicht unbedingt mit dem Verb assoziiert werden? Wodurch werden entsprechende Ereignistypen ausgedrückt? Offensichtlich wird „tanzen“ jeweils mit „an“ kombiniert. Aber worin liegt der Bedeutungsbeitrag des Verbs und der Partikel? Worin liegt der Bedeutungsbeitrag der Argumente? Wodurch werden diese lizenziert, wenn sie nicht von „tanzen“ präsupponiert werden?

Um diese Fragen zu beantworten, ist eine weitere Beobachtung entscheidend, die in der Literatur unter dem Stichwort der Reihenbildung besprochen wird: Wir können in (1b-e) „tanzen“ durch viele andere Verben ersetzen. Dabei bleibt der jeweilige Ereignistyp unverändert. Man kann jemanden anlächeln, anborgern, anstolpern... (1b). Um mit Widrigkeiten fertig zu werden, trinkt mancher gegen sie an. Ein anderer schreibt gegen etwas an. Gegen manche Zweifel kann man anlieben, so wie der passionierte Heimwerker in seinem Keller gegen die Einsamkeit ansägen kann (1c). Bezüglich (1d) sieht es etwas komplizierter aus. Ein Spiel wird angepfeifen. Die Badesaison wird durch das Anbaden eröffnet. Nach dem Umtopfen der Pflanzen sollten sie angegossen werden. Eine Zigarette raucht man an. Irgendwie handelt es sich jedes Mal mit recht unterschiedlichen Assoziationen und Implikationen um ein erstes Mal, den Ausdruck des Beginns von etwas. In Bezug auf (1e) sind unserer Phantasie und den Ausdrucksmöglichkeiten kaum Grenzen gesetzt. Bestimmte Dinge oder Eigenschaften erwerben wir durch bestimmte Tätigkeiten: Während sich der eine einen Bauch anisst, versucht der andere sich seine Traumfigur anzuhungern. Ein nächster fragt sich, ob er sich eine schöne Stimme ansingen kann. Auf den ersten Blick können wir in (1a) „tanzen“ nicht so einfach ersetzen, da es aus jenem „antanzten“ nicht ohne weiteres herausgelöst werden kann. Um „antanzten“ in (1a) zu verstehen, müssen wir es im Gegensatz zu (1b-e) als Ganzes kennen: Die Kellnerinnen sollen nämlich nicht tanzend zu jemandem kommen, sondern durch dessen Aufforderung oder aber es handelt sich um einen umgangssprachlichen Ausdruck des Ankommens. Genau dieser Ereignistyp bleibt jedoch genauso wie in den anderen Fällen beim Ersetzen von „tanzen“ durch andere Verben erhalten. Jemand kann anflitzen, antorkeln, anrauschen...

Beobachten wir nun genauer jene reihenbildende Austauschbarkeit von „tanzen“ in (1a-e), so fällt auf, dass nicht einfach ein anderes Verb an die Stelle von „tanzen“ zu „an“ tritt. Genauso wie die Partikel invarianter lexikalischer Bestandteil der Muster ist, verhält es sich mit der jeweiligen Argumentstruktur, wenn wir sie schematisch, das heißt, von der jeweiligen lexikalischen Realisierung abstrahiert, betrachten. Das in (1a) ausgedrückte Ereignis des Ankommens ist an die Partikel und eine intransitive Struktur mit sich bewegendem Subjekt gebunden. Die in (1b) ausgedrückte Tätigkeit scheint an die Partikel und eine transitive Struktur gebunden zu sein. Das erste im Nominativ ausgedrückte Argument richtet die Tätigkeit auf das zweite im Akkusativ ausgedrückte. In (1c)

besteht das Schema aus Partikel, der Präposition „gegen“ und deren Argumentstelle sowie einem sich anstrengenden Subjekt. Der semantisch schwerer fassbare in (1d) ausgedrückte Ereignistyp weist strukturell genauso wie (1b) die Partikel, ein Akkusativobjekt und ein die Handlung beginnendes Subjekt auf. Die in Hinsicht auf (1e) dargestellte Austauschbarkeit des Verbs bezieht sich auf eine Struktur aus Partikel, handelndem Subjekt, welches „sich“ (koreferentielles Reflexivum) das Akkusativobjekt aneignet oder dies beabsichtigt.

Den semantischen Beobachtungen entsprechen offensichtlich, d. h. auf der strukturellen Oberfläche bestimmte Argumentstrukturen mit „an“. Deshalb werde ich von Partikel-Verb-Komplexen, kurz PVK sprechen und beziehe mich damit auf die Partikel, das Basisverb und entsprechende Argumentstruktur. Faszinierend ist nun der Zusammenhang zwischen semantischer und struktureller Seite, wenn wir die Basisverben mit entsprechenden PVK vergleichen. Genauso wenig wie ein Basisverb an sich mit dem vom PVK ausgedrückten Ereignistyp assoziiert werden muss, lässt sich innerhalb eines Ausdrucksmusters mit „an“ eine Ordnung bezüglich der Argumentstruktur oder Valenz der Basisverben ausmachen. Die Argumentstrukturen der Basisverben zum Ausdruck eines Ereignistyps mit „an“ sind im Gegensatz zur Argumentstruktur entsprechender PVK sehr heterogen. Partikelverben einer Bedeutungsgruppe wie „ansprechen, anzweifeln, anhusten“ weisen homogene Argumentstrukturen auf. Man sagt, dass jemand jemanden anspricht, anzweifelt, anhustet. Dies ist bei den zu ihrer Bildung gebrauchten Simplizia nicht der Fall. Man sagt normalerweise, dass jemand mit jemandem (über etwas) spricht, dass jemand an etwas oder jemandem zweifelt oder dass jemand hustet. Wie lassen sich Bildungen, welche als transparent empfunden werden, durch eine linguistische Analyse als motiviert erklären? In gängigen Theorien wie der Generativen Grammatik, der Kategorialgrammatik oder der Valenzgrammatik wird Strukturbildung als *bottom-up*-Prozess vom Lexikon in die Syntax analysiert. Merkmale, die im Lexikoneintrag eines Elementes gespeichert sind, werden in die Syntax projiziert bzw. stellen lexemgebundene Anweisungen für den syntaktischen Strukturaufbau dar. Somit gibt das Verb seine Argumentstruktur als operablen Wert (Lizenz) vor, mit welchem die minimale Argumentstruktur der Partikel verbunden wird. In anderen in dieser Arbeit zu besprechenden Ansätzen wird jene strukturelle Sicht auf die Semantik übertragen. Es wird davon ausgegangen, dass die jeweilige Partikelbedeutung erst durch saliente Merkmale der Verbsemantik aktiviert wird. Da die Basisverben zur Bildung einer Partikel-Verb-Gruppe jedoch sehr unterschiedliche Argumentstrukturen und Basisbedeutungen aufweisen, ist von virtuellen Umstrukturierungen der Verbalenz und dazu benötigten Sonderregeln auszugehen, um das grundlegende Modell algebraischer Satzbildung vom verbalen Lexikoneintrag aus – über Regeln – in die Syntax aufrechtzuerhalten. Zu fragen ist, ob das hierzu nötige Regelwissen des Sprechers die Strukturbildung und das Strukturverständnis adäquat erklären. Ausgehend von Lizenzierung durch die verbale Argumentstruktur liegen Bildungen wie „jdn. ansehen“ mit transitivem Basisverb, „jdn. antanzen“ mit intransitivem Verb, „jdn. anborgen“ mit ditransitivem Basisverb verschiedene Regeln und Operationen zu Grunde. Welche Alternativen gibt es zu algebraischen Modellen, um die empfundene Transparenz der Bildungen zu erklären? Welche Konsequenzen für

ein grundlegendes Verständnis von Grammatik ergeben sich, wenn die Analyse bei der Argumentstruktur der Partikelverben ansetzt und nicht rechnerisch durch Zusammenführung von einer jeweils minimalen Argumentstruktur von Verb und Partikel erzeugt wird?

Das strukturelle Lizenzierungsproblem ist gleichzeitig ein semantisches: Sprecher und Hörer haben kein Problem damit, Geräuschverben zur Darstellung von Fortbewegungen oder Handlungen zu gebrauchen und zu verstehen. Ein Schiff kann gemütlich antuckern, wenn man am Hafen steht und wartet. Wird ein Plakat lustlos befestigt, so wird es angeklatscht, und das Licht knipst man an. Offensichtlich handelt es sich um ‚eigentlich‘ intransitive Verben zum Ausdruck von Geräuschen. Und ‚uneigentlich‘ um Bewegungs- oder Handlungsverben? Innerhalb der klassischen Dichotomie zwischen Lexikon und Syntax kann das Problem auf zwei Wegen gelöst werden. Entweder sind entsprechende Basisverben im Lexikon auch als Bewegungs- bzw. Handlungsverben durch eine doppelte Argumentstruktur vermerkt. Oder aber die Simplizia werden durch virtuelle Operationen präpariert, um mit der Partikel gebraucht zu werden. Oder geschieht semantische und syntaktische Komplexbildung nicht auf der Grundlage des Verbs als Kopf oder Regens der Gesamtkonstruktion? Es lässt sich an die Intuition appellierend fragen, ob ein Verb wie „lächeln“ Kopf der kausativen Handlung ist, wenn sich jemand auf einer Party jemanden anlächelt. Genauso ist zu fragen, ob das eigentlich nicht agentive Verb „schwitzen“ im Rahmen einer minimalen logischen, von der konzeptuellen Ebene getrennten Semantik das Potential für die Konstruktion „jdn. anschwitzen“ hat.

Die zentralen Fragen, auf welche in dieser Arbeit Antworten vorgeschlagen werden, sind: Wie werden Verb und Partikel miteinander verbunden? Wie wird die Bedeutung der Partikel und wie die der Verben erfasst? Wie ist die resultierende Argumentstruktur eines PVK und damit dessen Bedeutung kompositionell zu analysieren? Wie können idiomatische PVK wie das erwähnte „antzen“ aus (1a) von transparenten Bildungen wie in (1b-e) innerhalb eines Analyseformats unterschieden werden?

Die eingangs gestellte Frage war ja, warum es wieder einmal um Partikelverben gehen soll. Die erste Antwort habe ich in der für eine Einleitung gebührenden Kürze zu geben versucht: Es handelt sich um Beobachtungen, von denen einige in anderen Arbeiten kaum berücksichtigt werden und andere im Rahmen algebraischer Grammatikmodelle unbefriedigend analysiert werden, da die Argumentstruktur und Bedeutung der PVK schrittweise von einer minimalen verbalen Argumentstruktur aus durch Integration der Partikel erzeugt werden.

Wieder einmal geht es um Partikelverben, weil ich eine alternative Analyse vorschlage. Diese beruht ebenso auf dem Prinzip der Kompositionalität. Ich nehme an, dass Verben auf der Grundlage semantischer und pragmatischer Implikaturen mit vorliegenden, aus dem Gebrauch abstrahierten Argumentkonstruktionen verbunden werden oder im Falle von Lexikalisierung verbunden wurden. Ich werde die Partikel „an“ als lexikalischen Bestandteil verschiedener, mehr oder weniger schematischer Argumentkonstruktionen analysieren. Mit der formalen Seite der holistisch analysierten Strukturen werden direkt bestimmte Bedeutungen in Form von Ereignistypen assoziiert. Für diese Annahme kann auch das Ergeb-

nis eines kleinen Non-Verb-Experimentes sprechen, welches gleichfalls zu neuen Fragen führt. Ich habe zwanzig Muttersprachler (Nicht-Linguisten) gebeten, die Äußerungen mit Non-Verben (2) zu interpretieren.

- (2) a. Er hat sie die ganze Zeit angemontk.
- b. Innerhalb kürzester Zeit hatte er es angemontk.

Achtzehn Probanden verstanden (2a) als Kontaktaufnahme (davon neun als Belästigung). Dreizehn Probanden interpretierten (2b) als Befestigungshandlung. Sechs von ihnen verstanden (2b) als Inbetriebnahme eines Gerätes. Werden die Äußerungen ausgehend von der lexikalischen Bedeutung des Non-Verb-Umfeldes interpretiert? Pinker (1994: 382) führt die Ergebnisse von Non-Wort-Tests auf das Prinzip der lexikalischen Ko-Kompositionalität zurück.⁷ Bei Bildung der Äußerungen wurde jedoch darauf geachtet, anstelle von Autosemantika Pronomen zu verwenden. Diese erlauben lediglich die Deutung kategorialer Merkmale wie belebt versus unbelebt. Auch zu beachten ist die jeweilige Semantik der Zeitangabe: In (2a) wird Durativität, in (2b) hingegen Perfektivität vermittelt. Dies dürfte allerdings nicht genügen, um die sehr konkreten Assoziationen zu erklären.

In gängigen Theorien verläuft der Strukturaufbau ausgehend von der verbalen Argumentstruktur, welche als Minimalwert im Lexikon gespeichert und für syntaktische Regeln zugänglich ist. Ein Non-Verb ist jedoch nicht im Lexikon vermerkt. Es liegt somit nahe, die Interpretationen auf die Partikel und entsprechende Argumentstrukturen zurückzuführen, welche in gängigen Theorien rein formal analysiert werden. Werden die Argumentstrukturen selbst mit einer Bedeutung assoziiert, so müssen jedoch folgende Fragen geklärt werden: Warum führt ein und dieselbe Argumentstruktur in (2b) zu zwei sehr verschiedenen Interpretationen? Warum führen (2a) und (2b) zu sehr verschiedenen Interpretationen, obwohl es sich in beiden Fällen um transitive Strukturen mit der Partikel „an“ handelt? Handelt es sich um drei homonyme oder polyseme transitive Argumentstrukturen mit „an“?

Anregungen für eine konstruktionsgrammatische Analyse von deutschen Partikelverben stammen u. a. von Chang (2008) und Welke (2009a). Müller (2007) wägt eine konstruktionsgrammatische zu Gunsten einer lexikonbasierten Analyse im HPSG-Format ab. Jacobs (2009: 511) plädiert bezüglich der PVK, bei denen die Partikel nicht als verbales Argument analysiert werden kann und/oder die Gesamtbedeutung nicht kompositionell erschließbar ist, eher für eine konstruktionsgrammatische bzw. eine hybride Analyse zwischen Valenz- und Konstruktionsanbindung. Für englische Partikelverben schlägt u. a. Goldberg (1995) programmatisch eine Analyse im Rahmen der Konstruktionsgrammatik vor, die von Jackendoff (2002), allerdings nur formal, spezifiziert und begründet wird.

Diese Arbeit ist somit keineswegs ohne Vorläufer, zu denen ich auch den holistischen Ansatz von Plank (1981, 1985) zähle. Eine empirisch fundierte konstruktionsgrammatische Analyse einer konkreten Partikelverbgruppe gibt

7 Zu ähnlichen Tests cf. Goldberg (1995: 35), Tomasello (2006: 182).

es jedoch noch nicht. Bisherige Vorschläge sind programmatischer Natur und/oder gehen von einer rein formalen schematischen Partikelkonstruktion aus.

Form, Funktion und Bildung der PVK mit „an“ konstruktionsgrammatisch zu analysieren, ist Ziel dieser Arbeit. Ausgehend von dieser konkreten Analyse kann ein alternatives Modell zur Analyse für deutsche Partikelverben und Präverb-Konstruktionen im Allgemeinen entwickelt werden. Ebenso verstehe ich diese Arbeit als einen Beitrag zu Diskussionen innerhalb der Konstruktionsgrammatik(en). Hinsichtlich der formalen und semantischen Analyse von Argumentkonstruktionen sowie hinsichtlich der Verbindung zwischen Verben mit Argumentkonstruktionen werden Alternativen vorgeschlagen.

1.2 Der Weg zu den Antworten – Aufbau der Arbeit

Mal scheinen PVK Wörter zu sein und mal syntaktische Gefüge. Distanz- und Kontaktstellungen zwischen Partikel und Verbbasis, ihr Eingang in weitere Wortbildungsprozesse, die Betonungsverhältnisse, die häufige Lexikalisierung, Transparenz und Produktivität der PVK sind genauso faszinierend wie die in der Literatur vorgeschlagenen Analysen.⁸ Seit Grimm (1878) ist vor allem ihr Status umstritten. Handelt es sich um morphologische oder aber syntaktische Komplexe? Grimm selbst (1878/1967: § 50, 87) schreibt von „unfesten Zusammensetzungen“ oder „Halbcomposita“, behandelt sie zwar im Bereich der Wortbildung, aber „unfest“ und „halb“ lassen auf Zweifel schließen. Am klarsten lehnt Drach (1937) eine morphologische Analyse ab. Er (1937/63: 55, 59) schreibt in martialischer Manier seiner Zeit vom „Gespensterreigen“ der trennbaren Verben und glaubt sie „besiegt“ durch die Erkenntnis, dass es sich um syntaktische Konstruktionen handelt: „Komposita sind immer untrennbar; sonst sind es keine.“ Um Partikelverben als Grenzgänger in Theorie und Praxis geht es im zweiten Kapitel.

Im dritten Kapitel wird gezeigt, dass das grundlegende Problem in der Annahme einer algebraischen Grammatik liegt. Die Argumentstrukturen der Partikelverben mit „an“ lassen sich zu maximal 50% aus einer angenommenen verbalen Valenz und der jeweiligen Argumentstruktur der Partikel kompositionell erzeugen. Dies zwingt zur Annahme virtueller Operationen, um die Argumentstruktur der Verben für die Integration der Partikel und eventuell neuer Argumente zu präparieren. Stattdessen wird eine holistische Analyse vorgeschlagen: die Partikel ist fixierter lexikalischer Bestandteil von schematischen Argumentkonstruktionen, mit welchen Verben flexibel gebraucht werden.

Im vierten Kapitel werden Grundannahmen der Konstruktionsgrammatik(en) besprochen. Hierbei geht es einerseits um Eigenschaften der Argumentkonstruktionen wie ihre Komplexität und Produktivität. Andererseits geht es um die Frage nach der Kompositionalität von PVK. Anstelle eines minimalen Strukturaufbaus

8 Eine Übersicht über die terminologische Vielfalt bietet u. a. Šimečková (1994: 29ff). Hundsnurscher (1968: 1-23) zeichnet die Diskussion bis in die 1960er Jahre nach.

durch die regelbasierte Projektion verbaler Argumente in die Syntax wird davon ausgegangen, dass Kompositionalität zwischen Leerstellen verbaler Frames und ihrem Ausdruck als Argumente von holistischen Konstruktionen besteht. Argumentkonstruktionen drücken Ereignistypen aus. Verben determinieren die Art, wie entsprechende Handlungen, Tätigkeiten, Prozesse usw. stattfinden und selektieren bestimmte Eigenschaften der Konstruktionsargumente. In der frame-semantischen Fundierung von Kompositionalität liegt der wesentliche Unterschied zu Goldbergs (1995, 1997, 2006) Vorschlägen und nach Croft (2004b: 650) sowie Kay & Michaelis (2010: 15) ein Forschungsdesideratum.

Um die Frame-Semantik geht es im fünften Kapitel. Anstelle syntaxtauglicher Funktionen wird die Verbbedeutung vor dem Hintergrund eines assoziativen Netzwerkes (Frame) als Prädikationspotential beschrieben. Es wird am Beispiel des Verbs „tanzen“ gezeigt, dass und wie die verschiedenen Argumentkonstruktionen mit „an“ jeweils verschiedene Leerstellen des aktivierten Frames innerhalb verschiedener Ereignistypen profilieren. Der mit dem Verb assoziierte Ereignistyp kann, aber muss sich nicht mit dem von der Konstruktion ausgedrückten decken.

Im sechsten Kapitel geht es um die Frage, wie die verschiedenen Argumentkonstruktionen mit „an“ voneinander differenziert und formal sowie semantisch repräsentiert werden. Besonderes Augenmerk liegt auf gleichförmigen transitiven Argumentkonstruktionen mit „an“. Handelt es sich um polyseme oder homonyme Konstruktionen? Das Analyseproblem mögen die folgenden Beispiele anhand des Zeugmatests verdeutlichen.

- (3) a. ??Er streicht die Wand und die Farbe an.
- b. ??Er schlug das Plakat und die Wand an.
- c. ??Die Buslinie A fährt das Zentrum und viele Touristen zum Stadtfest an.

Was seit Kühnhold (1973: 178) recht mechanisch als „Objektumsprung“ bezeichnet wird, führe ich auf verschiedene schematische Konstruktionen zurück. Es wird gezeigt, inwiefern die Formengleichheit v. a. durch metonymische Ableitungen teilweise motiviert ist und die Konstruktionen in einem prototypischen Netzwerk aufeinander bezogen werden können.

Die formale Seite der Argumentkonstruktionen wird nicht wie bei Goldberg (1995) und Croft (2001) durch syntaktische Relationen repräsentiert, sondern durch Kasusmarkierungen. Die Zuordnung zwischen Kasus und semantischer Rolle wird konstruktionspezifisch analysiert. Allgemeine Tendenzen werden in Anlehnung an Welke (1988ff) und Rostila (2007) perspektivisch als Merkhilfen bestimmt. Anstelle einer binären Zusammenführung der konstruktionsinternen Einheiten wird für flexible Konstituentenbildungen argumentiert.

Im siebten Kapitel werden innerhalb von 8 Bedeutungsgruppen 22 verschiedene Argumentkonstruktionen mit „an“ formal und semantisch bestimmt. Überlegungen in der Literatur zu den jeweiligen Mustern, ihre Beziehungen untereinander und ihre Herkunft werden diskutiert. In Exkursen wird auf die Analyse medialer PVK (Staub setzt sich an), die Lexikalisierung der Partikel (das ane

Licht), Einordnungsprobleme eines PVK als Instanz *einer* Konstruktion und fünf konstruktionspezifische Funktionen der Partikel eingegangen.

Im Anschluss ordne ich im achten Kapitel die Bedeutungsgruppen, die einzelnen Konstruktionen und die Funktionen der Partikel hinsichtlich der *Type*-Frequenz der analysierten PVK. Danach wird ein dynamisches Kategorisierungsmodell für die 22 verschiedenen Konstruktionen und die mit ihnen gebildeten PVK vorgeschlagen. Gemeinsame Eigenschaften zwischen Konstruktionen, Konstruktionen und PVK sowie zwischen verschiedenen PVK werden durch ein Netzwerk verschiedener Vererbungsbeziehungen erfasst.

Im neunten Kapitel geht es um Prinzipien für die Fusion zwischen den Konstruktionen und Verben. In Einzelanalysen wird untersucht, ob die Konstruktionen produktiv sind und welche Restriktionen zur produktiven PVK-Bildung angenommen werden sollten. Anstelle des in der Literatur diskutierten Überschreibens der Verb- durch die Konstruktionsbedeutung (*coercion*) gehe ich von gegenseitigen Anpassungen durch konventionalisierte Implikaturen, durch Leit- und Kontrastformen aus. Produktivität wird auf ein dynamisches Wechselspiel zwischen Sprachsystem, Norm und Sprechfähigkeit zurückgeführt. Dieses wird abschließend anhand einer Gebrauchsanalyse okkasioneller PVK mit dem Verb „schlafen“ illustriert. Faszinierend ist wiederum, dass von 20 befragten Muttersprachlern 19 meinten, dass ihnen „anschlafen“ nichts sage. Die Testpersonen hatten jedoch bei Vorlage der Belege keine Verständnisprobleme.

1.3 Korpusanalyse – eine Grundlage der Arbeit

Die Arbeit gründet auf der korpusbasierten Analyse deverbalen PVK mit „an“. Hierzu wurden alle öffentlichen Korpora des Archivs für geschriebene Sprache mit mehr als 2,5 Milliarden frei zugänglichen *Tokens* aus dem Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim⁹ und das Kernkorpus mit 100 Millionen sowie das Zeit-Korpus mit 448 Millionen *Tokens* des DWDS-Korpus der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften¹⁰ benutzt. Ebenso wurden verschiedene Internetforen¹¹ berücksichtigt. Es handelt sich also um eine opportunistische Auswahl von Texten aus Presse, Belletristik, Fachbüchern und Internetforen. Ziel war ein Einblick in den konstruktions-spezifischen *Type*-Umfang der PVK mit „an“. Somit ging es nicht einfach um Partikelverben mit „an“, sondern die Instantiierung von Verben in unterschiedlichen Argumentkonstruktionen, deren invarianter Teil „an“ ist. Durch den Fokus auf *Types* wird nur ein relativ statischer Aspekt von Produktivität berücksichtigt, der von Konstruktion zu Konstruktion sehr unterschiedlich ist und im Einzelnen besprochen wird. Das Interesse an okkasionellen Bildungen liegt besonders darin

9 <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>

10 <http://www.dwds.de/>

11 Z. B. www.gutefrage.net/, www.sueddeutsche.de/, www.zeit.de/

begründet, Gebrauchsimplikaturen für die Fusion zwischen Verben und den Argumentkonstruktionen zu ermitteln, welche durch geringe *Token*-Frequenz und Transparenz nicht in Wörterbüchern verzeichnet sind. Die statistische Ermittlung von *Type-Token*-Beziehungen und registerspezifische Frequenzanalysen, welche zu einer genauen Analyse von Produktivität einzelner Konstruktionen nötig wären, sind nicht das Ziel dieser Arbeit.

Bei einer automatischen Suche können PVK tatsächlich etwas von Gespenstern haben. Nämlich dann, wenn Partikel und Verb nicht adjazent stehen. Dann ist ihrer schwer habhaft zu werden, weshalb ich die Suche kurz beschreibe: Erst einmal wurden die ca. 900 PVK mit „an“, welche im DUDEN Universalwörterbuch (2007), in der korpusbasierten Analyse von Kühnhold (1973) und der wörterbuchbasierten Untersuchung von Rich (2003) vermerkt sind, in Bezug auf wiederkehrende Argumentstrukturen, denen ein Ereignistyp zugeordnet werden kann, geordnet. So wurde beispielsweise „tanzen“ in „antanzten“ als Instanz einer intransitiven Konstruktion zum Ausdruck perfekter Bewegungsereignisse (des Ankommens) vermerkt. Im nächsten Schritt wurde geprüft, ob das Verb „tanzen“ auch als Instanz anderer Konstruktionen mit „an“, die in keiner der Arbeiten erwähnt werden, gebraucht wird. Mit der Suchanfrage „&antanzten oder (&antanzten /+s0 an)“ werden im DeReKo alle flektierten Formen von „antanzten“ sowie von „tanzen“ mit folgendem „an“ innerhalb eines Satzes aufgelistet.¹² Bei letzterem wurde das Suchergebnis auf „an“ als zu „tanzen“ gehörige Partikel ‚handverlesen‘. Nun wurden die Argumentstrukturen von „antanzten“ oder „tanzt ... an“ betrachtet. So kann entdeckt werden, dass neben dem hochfrequenten intransitiv gebrauchten „antanzten“ und „angetanzt kommen“ für ‚herbeikommen, erscheinen‘ auch wenig frequente Bildungen wie ‚jdn. antanzten, sich jemanden/etwas antanzten, einen Ball antanzten‘ und ‚antanzten gegen‘ vorkommen, die als transparente Instanzen anderer Konstruktionen mit „an“ klassifiziert wurden. Des Weiteren wurde das DeReKo mit Suchanfragen wie „ana*“, „anb*“ etc. nach kleingeschriebenen Sequenzen mit „an“ durchsucht, wobei die Ergebnisse wiederum ‚per Hand‘ auf transparente PVK mit rekurrenten Argumentstrukturen reduziert wurden. So wurde beispielsweise bei der Suchanfrage „ansch*“ neben dem lexikalisierten ‚etw. anschwitzen‘ für ‚etw. anschmoren‘ die okkasionelle Bildung ‚jdn. anschwitzen‘ gefunden, welche wiederum als Instanz einer rekurrenten Argumentkonstruktionen mit „an“ vermerkt wurde.

Auf keinem der Wege ist eine exhaustive Erfassung okkasioneller PVK mit „an“ möglich. Hierzu müssten entweder alle Verbformen oder jedes Vorkommen von „an“ daraufhin betrachtet werden, ob sie Teil einer Partikel-Verb-Konstruktion sind. Dies ist jedoch nicht Ziel dieser Arbeit. Stattdessen wurden zusätzlich mit Phantasie, Intuition und auf der Grundlage bereits ermittelter Fusionsimplikaturen selbst gebildete PVK wie ‚sich etw. anschlafen‘ in allen möglichen Varianten über Google gesucht.

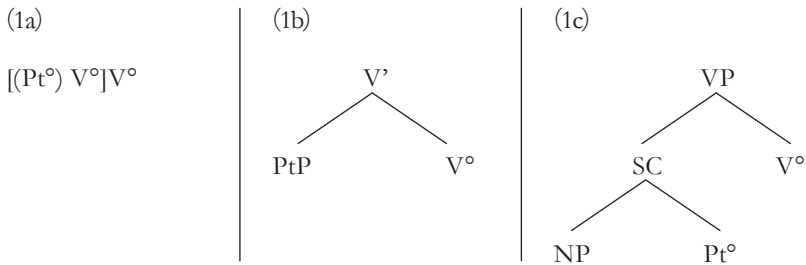
12 Im DWDS-Korpus wurde mit der Suchanfrage „\$p=VVFİN #10 an with\$p=PTKVZ“ gezielt nach der einem finiten Basisverb (mit maximalem Abstand von 10 Wörtern) folgenden Verbalpartikel „an“ gesucht.

In der Arbeit werden kaum selbst konstruierte Äußerungen, sondern Gebrauchsbelege angeführt. Das heißt weder, dass muttersprachliche Intuition generell abgelehnt wird, noch dass Authentizität das einzige Kriterium ist. Durch die lange Beschäftigung mit den PVK ist jedoch eine zusätzliche Skepsis gegenüber dem eigenen Sprachempfinden angebracht. Vor der Beschäftigung mit diesem Thema wären mir sicherlich viele der belegten PVK wie „sich etw. anrauchen“, zumindest am Schreibtisch, nicht ‚eingefallen‘. Vor dem Hintergrund der ermittelten Implikaturen handelt es sich um transparente Bildungen mit unterschiedlichen frequenzbedingten Vertrauheitsgraden bzw. bewussten pragmatisch motivierten Abweichungen von Gebrauchsroutinen. Die Authentizität von Belegen entbindet von eigenen Zweifeln, ob ein PVK wie „jdn. antöten“ nun möglich ist oder nicht. Möglich ist fast alles und dies ist eine spannende Erkenntnis dieser Arbeit und faszinierende Einsicht ins Sprachspiel. Entscheidend ist die Analyse der Motivation(en) für okkasionelle Bildungen.

Nicht belegte Konstruktionen, deren Gebrauch in entsprechendem Kontext oder in der Isolation fragwürdig erscheint, werden mit „?“ gekennzeichnet. Selbst konstruierte Bildungen, die durch Introspektion eindeutig als unakzeptabel empfunden werden, sind mit Asterisk markiert.

2. Eigenschaften von PVK – Grenzgänger in Theorie und Praxis

Die Eigenschaften der PVK werden innerhalb modularer Grammatikmodelle anhand folgender Fragen diskutiert. Handelt es sich um morphologisch komplexe Einheiten vom Typ V° mit integrierter Partikel (1a) oder aber um syntaktische Komplexe mit regulär angebundener Partikelphrase (PtP) unter V' , also Projektionen von V° (1b)? Oder ist die Partikel Kopf einer adjungierten *small-clause*-Phrase (SC), deren Subjekt-NP gleichzeitig Objekt von entsprechendem PVK ist (1c)?



Im Folgenden werden zentrale Eigenschaften der PVK und ihre jeweiligen Analysen besprochen. Diese werden gegebenenfalls mit den Eigenschaften von Resultativkonstruktionen¹ und Funktionsverbgefügen² (FVG) kontrastiert. Es werden Probleme morphologischer und syntaktischer Analysen aufgezeigt, die letztlich das Konzept strikter Modularität in Frage stellen und Ausgangspunkt für die konstruktionsgrammatische Untersuchung sind.

1 Es handelt sich um intransitive (etw. friert fest), transitive (etw. fest binden) und reflexive Konstruktionen (sich voll essen), mit denen die Zustandsveränderung eines Arguments durch eine AP ausgedrückt wird. Kaufmann (1985) und Lüdeling (2001) sprechen von sekundären resultativen Prädikaten. Zifonun et al. (1997) sprechen von Prädikativen.

2 Analog zu den PVK diskutieren Günther & Pape (1976: 93ff) und Helbig (1979: 27ff) die Beziehung zwischen PP und Verb in FVG: Handelt es sich bei der PP um ein verbales Argument oder bilden Verb und PP als gemeinsamer Valenzträger ein kompaktes V° ?

2.1 Distanz und Adjazenz zwischen Verb und Partikel

Das wohl augenfälligste Merkmal ist, dass Partikel und verbale Basis in bestimmten Nähe- (2) und Distanzstellungen (3) vorkommen. Anders als Präfixe besetzen Partikeln nicht zusammen mit dem Simplex die linke Satzklammer.

- (2) a. Er will das Pferd anbinden
 b. als er das Pferd gestern anband
 c. *als er das Pferd an gestern band
- (3) a. Er bindet das Pferd an – *Er anbindet das Pferd.
 b. Bindet er das Pferd an?
 c. *Anbindet er das Pferd? – ?An – bindet er es? Ab soll er es binden!
 d. Binde das Pferd an!
 e. *Anbinde es! – ?An – binde es! Nicht ab.

Distanzstellungen, welche Partikel und verbale Basis auszeichnen, finden sich ebenso innerhalb der graphematischen Einheiten, weshalb Stiebels & Wunderlich (1994: 922f), Eisenberg (1998: 254) und Barz (2005: 677) beim Partizip Perfekt (4a), dem Infinitiv (4b) und Partizip Präsens mit „zu“ (4c) von morphologischer Trennbarkeit sprechen.

- (4) a. Er hat das Pferd angebunden. – vs. die Wunde verbunden
 b. um das Pferd anzubinden – vs. um die Wunde zu verbinden
 c. das anzubindende Pferd – vs. die zu verbindende Wunde

Partikel und Verbbasis stehen im Infinitiv (2a) und bei Endstellung des Finitums im Nebensatz (2b) zusammen. Hierin wird ein Argument für morphologische Analysen gesehen. In den meisten Standardwerken zur deutschen Wortbildung wie in Erben (2000b: 73ff), Fleischer & Barz (1992: 316ff), Eisenberg (1998: 237) und Motsch (1999: 44ff) wird die Bildung von Partikelverben als Derivation beschrieben.³ Neeleman & Weerman (1993) und Stiebels & Wunderlich (1994) argumentieren für eine morphologische Kompositionsanalyse. Wird Di Sciullo & Williams (1987: 49) folgend von der lexikalischen Integrität von Wörtern ausgegangen, die sie als „atomic at the level of phrasal syntax and phrasal semantics“ beschreiben⁴, so stehen morphologische Analysen vor dem Problem, die Distanzstellungen zu erklären.

Neeleman & Weerman (1993: 460) und Neeleman (1994: 305ff) analysieren die Verbindung zwischen Partikel (Pt^o) und Verb (V^o) als komplexes morphologisches

3 Im Gegensatz dazu schreibt Donalies (2005:30) in ihrer „Wortbildung des Deutschen“ von syntaktischen Präverbfügungen.

4 Dies geht auf Bloomfield (1933/1973: 178). Ein Wort sei „a free form which does not consist entirely of (two or more) lesser free forms; in brief a word is a minimum free form“.

V°. Bei der Bewegung des Finitums auf die C°-Position bleibe die Partikel deshalb zurück, weil der Kopf von lexikalischen und funktionalen Einheiten nicht komplex sein dürfe (complexity constraint). Bleiben wir im strikt modularen Modell, so ist es rätselhaft, wie syntaktische Operationen Zugriff haben auf nicht-syntaktische X°-Elemente.⁵ Problematisch ist ebenso, dass die Komplexitätsbeschränkung dazu zwingt, Präfixverben [Px⁻¹-V⁻¹] trotz ihrer morphologischen Komplexität als nicht komplexe morphologische V° zu analysieren, da ansonsten auch Präfixe zurückbleiben müssten.

Stiebels & Wunderlich (1994: 918ff) analysieren Partikeln – ausschließlich in der Konfiguration [P^[+max]V] (Partikel-Beschränkung) – als maximale, für die Syntax sichtbare Elemente (Sichtbarkeitshypothese). Stiebels (1996: 37f) arbeitet hierzu komplizierte Klammerungen und Klammertilgungen aus. Bei der Bewegung des Finitums bleibe die nicht mit dem Simplex verschmolzene Partikel aus dem Komplex [Pt^[+max][V^[+max]]] zurück, da C° nur durch ein [+max]-Element besetzt werden dürfe. Die komplizierten Ad-hoc-Annahmen sind nötig, wenn PVK morphologisch analysiert werden und die Morphologie modular von der Syntax abgegrenzt wird.⁶ Allerdings beschreiben sie eher auf umständliche Weise die Distanzstellungen, als dass sie diese erklären.⁷ Interessanterweise führen die morphologischen Analysen gerade im Gebiet der Wortbildung zu unlösbaren Problemen. Ausgehend von einem PVK wie „anbeten“ lässt sich das Nomen „Anbetung“ bilden.⁸ Da nach Stiebels & Wunderlich (1994) Partikeln in verbaler Umgebung der Sichtbarkeitsbedingung unterliegen, könne die ung-Ableitung An^[+max]betung nicht auf den PVK [an^[+max][beten]] bezogen werden. Das Nomen wird durch eine virtuelle Derivation von „beten“ zu „Betung“ mit anschließender Präfigierung analysiert. Dass „Betung“ realiter im Deutschen nicht gebraucht wird, spielt scheinbar keine Rolle. Stiebels (1996: 48) spricht von einem semantisch-strukturellen „Klammerparadox“. M. E. handelt es sich, einfach gesagt, um eine asemantische Analyse zu Gunsten einer angenommenen kategorialen Regelmechanik.⁹ Der Vorschlag von Neeleman & Weerman (1993) führt übrigens

-
- 5 Die morphologische V°-Kategorie soll den weiteren Eingang in Wortbildungsprozesse sichern (anbeten > Anbetung), wohingegen Resultativkonstruktionen [AP-V°] als syntaktische V° bestimmt werden. Grundsätzlich kritisiert Lüdeling (2001: 126), dass die Einführung morphologischer Köpfe auf syntaktischer Ebene den Kopfbegriff selbst aufweiche.
 - 6 Ohne die Annahme strikter Modularität sind jene Sonderannahmen nicht nötig. So beschreibt Weinrich (2003: 33f) die PVK-Bildung recht unkompliziert als Konstitution, einen Spezialtyp der Bildung zweiteiliger Wörter. Ihr syntaktischer Gebrauch richte sich nach den Defaultmustern der Klammerbildung im Deutschen.
 - 7 Cf. Kritik in Zeller (2001a: 64).
 - 8 Dies werten u. a. Stiebels & Wunderlich (1994: 923), Stiebels (1996: 40) und Olsen (1997b: 16) als Argument für den morphologischen Status von PVK. Bothas (1981: 18) „No-Phrase constraint“ folgend würden nur Wörter und Affixe, jedoch keine syntaktischen Einheiten in Wortbildungsprozesse eingehen. Gegen diese Annahme sprechen zahlreiche Bildungen wie „Rotfärbung, Langschläfer, Totschläger“, übrigens auch „no-phrase-constraint“, die u. a. von Fleischer & Barz (1995: 153), Lüdeling (2001: 101) und McIntyre (2001: 41) als Phrasenkomposita besprochen werden.
 - 9 Es sei hier auf Fehlsch (1998: 227ff) verwiesen, die weitere Vorhersagen, welche sich aus der Sichtbarkeitsbedingung ergeben, kritisch bespricht.

zu dem gleichen Problem, was aber nicht angesprochen wird. Allerdings merken sie an, dass der „complexity constraint“ nicht für Nominalkomposita gelte, da Bildungen wie „Holzfensterbank“ diesen durch ihren komplexen Kopf verletzen würden.¹⁰

Bei den unter (2) aufgeführten Beispielen von Kontaktstellung zu sprechen, geht auf die im 17. und 18. Jahrhundert stark zunehmende und im 20. und 21. Jahrhundert vielfach verschieden normierte Zusammenschreibung zurück.¹¹ Sehen wir einmal von der orthographischen Norm ab, dann scheint der Begriff der Trennbarkeit selbst fragwürdig zu sein. Vielmehr sollte von vorhersagbaren, weil musterhaften Nachbarschafts- (Adjazenz) bzw. Distanzstellungen gesprochen werden. Dies macht auch den vergleichenden Blick auf Einheiten anderer Konstruktionen bezüglich ihrer Stellung zum Finitum frei. Lüdeling (2001: 48) und Müller (2002: 226f) zeigen, dass die AP von Resultativkonstruktionen den Partikeln sehr ähnliche Stellungseigenschaften aufweisen (5a). Auf die restringierte Stellungsfreiheit nominaler Glieder von FVG weist Eisenberg (1999: 306) hin (5b). Drach (1937/1963: 57) und Lüdeling (2001: 43f) zeigen zudem, dass es keine Differenzen zwischen syntaktischer Akzentverteilung und der in den PVK gibt. Genauso wie die AP in Resultativkonstruktionen, die nominalen Glieder von FVG und direktionale PP in (Fort-)Bewegungsausdrücken trägt die Partikel typischerweise den Hauptakzent (5c) und unterscheidet sich hierin von den unbetonten Präfixen.¹²

- (5) a. Er schnarcht sie immer *wach*. – weil er sie immer wach schnarcht
 b. Er stellt alles *in Frage*. – weil er alles in Frage stellt
 c. Er bindet das Pferd *an*. – Er bindet das Pferd *fest / an den Baum*.

Verbadjazenz ist keine exklusive Eigenschaft von Partikeln, spricht also nicht per se für eine morphologische Analyse. Diese wird u. a. von Bierwisch (1963: 103),

10 Deshalb lehnen Stiebels & Wunderlich (1994) in Hinsicht auf Bildungen wie „superfederleicht“ oder „graublaugrün“ die Komplexitätsbeschränkung ab.

11 Cf. Drach (1937/1963: 56f). Nach Herbers (2002: 321) sind im Mittelhochdeutschen bezüglich der Zusammen- und Getrennschreibung von Partikel und Verb keine klaren Tendenzen auszumachen. Wilmanns (1896/1930: 122) spricht von vorwiegender Getrennschreibung in alt- und mittelhochdeutscher Zeit.

12 Hundsnurscher (1968/1997: 25) analysiert die Akzentverhältnisse in den PVK parallel zu denen nominaler Komposita: das Erstglied trägt den Haupt- und das Zweitglied den Nebenantwort. Bei Distanzstellung würde dieses Muster in das reguläre Betonungsschema der freien Syntax überführt. McIntyre (2001: 53) leitet die Trennbarkeit aus den Akzentverhältnissen ab. Als „Stress Hypothesis“ formuliert er: „Separability is synchronically automatically triggered by the accentuation of the particle and is not necessarily symptomatic of a lack of a morphological and semantic unity between the constituents.“ Allerdings ist zu beachten, dass semantische Einheiten auch syntaktischer Natur sein können. Zweitens sind Betonungsschemata keine unumgänglichen Reflexe einer morphologischen oder aber syntaktischen Struktur. Bei Kontrastkonstruktionen kann sich das Betonungsmuster umkehren: „Du sollst das Bild *ankleben*, nicht *anstecken*.“ oder „Jeder lässt sich gerne *an-* aber nicht *belächeln*.“

Eisenberg (1999: 306), Stiebels & Wunderlich (1994: 914) und Olsen (1998: 310) auch auf die Behauptung gestützt, dass Partikeln anders als syntaktische Konstituenten nicht topikalisiert werden. Folgende Belege (6) zeigen jedoch, dass Partikeln, wenn auch selten, vorangestellt werden.

- (6) a. An kamen auch Beiträge wie „Ave Maria“ oder „Ein schöner Tag“.¹³
 b. Ich hab so viele Probleme und du lachst mich aus. –
 Nö... ganz doll an lache ich Dich.¹⁴
 c. So richtig an schwillt indes der Applaus am Abend, als der
 CDU-Chef „Eisen- und Naumanns“ geplantes Holocaust-Mahnmal
 attackiert.¹⁵
 d. An fing es mit der Rodung eines großen Teils des Stadtwalds.¹⁶
 e. An geht es [Netbook - M.F.] jedoch nicht.¹⁷

Solche Belege sprechen für eine gewisse syntaktische Mobilität der Partikel, was neben den typischen Distanzstellungen und Akzentverhältnissen einer der Gründe für syntaktische Analysen der PVK ist, wie sie u. a. von Drach (1937), Kayne (1988), von Stechow & Sternefeld (1988), Grewendorf (1990), Wurmbrand (2000) Lüdeling (2001) und Zeller (2001a) vorgeschlagen werden.¹⁸

Müller (2002, 2008) weist auf das parallele Stellungsverhalten von Partikeln und infiniten Teilen komplexer Prädikate hin. Da Partikeln anders als syntaktische Konstituenten nicht im Mittelfeld verschiebbar sind, analysiert sie Müller (2008: 347) im Rahmen der lexikonbasierten Head-Driven Phrase Structure Grammar (HPSG) als lexikalische Prädikatsteile. Lüdeling (2001: 50) führt ein Beispiel auf, in dem die Partikel im Mittelfeld steht und bestimmt sie wie Wurmbrand (2000) und Zeller (2001a) analog zur AP in Resultativkonstruktionen phrasal.¹⁹ Topikalisierungen wie in (6) lassen sich folglich regulär als Bewegung einer Konstituente, nämlich der Partikelphrase, strukturell beschreiben. Die Erklärungen hierfür sind pragmatischer Natur. Hoch markierte Topikalisierungen werden durch expliziten Kontrast (6b), Modifikation (6c), und Veränderungen der Informationsstruktur (6a,d) motiviert. Eroms (2000: 356) und Zifonun et al. (1997: 1621) weisen darauf hin, dass die Besetzung des Vorfeldes durch die Partikel der Rhematisierung des Subjektes diene, wodurch Spannung erzeugt werde. Lüdeling

13 Braunschweiger Zeitung, 24.01.2007: Einfühlsame Unterhaltung auf der Panflöte

14 Internetforum 03.10.07: <http://powerforen.de/> (Zeller (2001a: 95) zitiert Lüdeling mit einem ähnlichen Beleg)

15 Berliner Morgenpost, 08.05.1999: Meisterinszenierung für "Ebi" im Metropol

16 Frankfurter Rundschau, 24.11.1998: Noch zukunftsfähig

17 Internetforum, 17.01.11: <http://forum.chip.de/notebooks/>

18 Weitere Belege mit vorangestellter Partikel finden sich in Zifonun et al. (1997: 1621), Donalies (1999: 139), Wurmbrand (2000: 8), Müller (2002: 248), (2008: 346).

19 Welke (2007: Kap.8) zeigt im Rahmen der Satzgliedanalyse, dass zwischen Teilen komplexer Prädikate und Argumenten keine strikte Grenzziehung möglich ist. Bezüglich lokaler Partikeln hält er die Analyse als Direktivum oder lexikalischen Prädikatsteil für möglich, entscheidet sich aber für letzteres. Die Zusammenschreibung korreliere mit dem Empfinden, dass es sich um Wörter handelt (ebd.: 233). Cf. ebenso Brinkmann (1962: 391ff).

(2001: 163) vermutet, dass nur transparente Partikeln topikalisiert werden können, wogegen jedoch Belege wie (6a,d) sprechen. Stiebels & Wunderlich (1994: 952) und Stiebels (1996: 39) differenzieren zwischen nicht isoliert topikalisierten „true particles“ und „unabhängigen Resultatsprädikaten“ (AP in Resultativkonstruktionen), zu denen sie auch lexikalisierte Partikeln wie in (6e) zählen. Offensichtlich werden „an“ für „angeschaltet“, „zu“ für „geschlossen“, „auf“ für „offen“ viel häufiger topikalisiert als andere Partikeln. Eine klare Abgrenzung zwischen echten Partikeln und Resultatsprädikaten, Morphologie und Syntax, ist auf diesem Wege jedoch nicht möglich.

Neben Lexikalisierung der Partikel und Subjektrhematisierung motivieren besonders Kontrastbildungen die Topikalisierung der Partikel.²⁰ Für die Partikel „an“ sind die folgenden Kontrast-Paare (7) von entscheidender Bedeutung, werden sie nun morphologisch oder syntaktisch analysiert.

- (7) a. an (Kontakt) – ab (Antikontakt)
 etw. anbinden/abbinden
 b. an (gerichtete Tätigkeit) – be- (völlige Affizierung oder lexikalisierte Differenz)
 jdn. anlächeln/belächeln, eine Wand ansprühen/besprühen
 c. an (angeschaltet) – aus (ausgeschaltet)
 d. an (partial) – durch, zer-, auf ...
 anbraten/durchbraten, anbrechen/zerbrechen, anknabbern/auf-, zerknabbern

Bleiben wir noch kurz bei der strukturellen Seite. Aus der phrasalen Analyse der Partikel sollte vorhersagbar sein, dass diese nicht mit einer anderen Konstituente zusammen topikalisiert werden kann, da das Vorfeld typischerweise nur von einer Konstituente besetzt wird. In folgenden Belegen (8) erscheint die Partikel jedoch zusammen mit der Objekt-NP auf dem Vorfeld.

- (8) a. Den Atem an hielt Stefan Pecher, als [...].²¹
 b. Die Hosen an hat aber dessen Haushälterin.²²

Diese Stellungsmöglichkeiten lassen sich am besten innerhalb der Small-Clause-Analyse (SC) beschreiben, wie sie von Grewendorf (1990), Hoekstra (1992) und teilweise von Wurmbrand (2000) vorgeschlagen wird. Die Autoren analysieren die Partikel genauso wie Adjektive in Resultativkonstruktionen und die Objekt-NP als eine an das Verb adjungierte Subjekt-Prädikat-Konstruktion. In dieser fungiere die Partikel als Kopf und die NP als Subjekt der verblosen Relation, weshalb von „small clause“ oder „reduziertem Satz“ gesprochen wird. Ohne Prädikat

20 Zur zentralen Bedeutung von Kontrastpaaren im System der Verbpartikeln siehe Ágel (2000: 140f).

21 Frankenpost, 02.03.10: Der Coolste in Deutschland

22 St. Galler Tagblatt, 24.07.2001: Unerlöst in der Bücherarche

gibt es jedoch auch keine Inflektionsphrase, auf deren Spezifikatorposition dem Subjekt der Nominativ zugewiesen wird. Deshalb werde es auf der Objektposition realisiert. Die angenommene Argument-Prädikat-Relation zwischen Kopf und Subjekt-NP sollte die folgenden u. a. von Wurmbrand (2000:11) als Nachweis vorgeschlagenen Vorhersagen gestatten: Da der SC eine Konstituente bildet, sollte die gemeinsame Topikalisierung der NP und der Partikel möglich sein. Belege wie (8) finden sich jedoch äußerst selten und dann typischerweise bei lexikalisierten Partikeln. Zweitens sollte die Subjekt-Prädikat-Relation des SC in eine Kopulakonstruktion umformbar sein, was jedoch nur bei Partikeln mit lexikalischer Bedeutung möglich ist (9); genauso wie bei nicht idiomatischen Resultativkonstruktionen.

- (9) a. Er macht das Licht an. → Das Licht ist an.
 b. Er bindet das Pferd an. → *Das Pferd ist an.

Bereits Grewendorf (1990: 101) bemerkt, dass die SC-Analyse zumindest für bestimmte PVK das „Janusverhalten“ der Partikeln zwischen Wortteil, syntaktischem Element und Kopf der eingeführten NP erkläre. Die gemeinsame Topikalisierung der Partikel und ihres Subjektes (SC) erklärt er (1990: 109) auch semantisch: die Partikel müsse ihrem Subjekt eine Theta-Rolle zuweisen und das Verb seinerseits dem gesamten SC. Bei idiomatisierten PVK spekuliert er, dass weder das Verb noch die Partikel Theta-Rollen zuweisen, weshalb der SC nicht topikalierbar sei. Gegen diese Annahme spricht der Beleg in (8a). Auch bei (8b) handelt es sich um eine idiomatische Fügung, nämlich „die Hosen anhaben“, dennoch erscheint die Partikel zusammen mit der Objekt-NP im Vorfeld. Dies kann m. E. durch die idiomenspezifische Lexikalisierung der Partikel erklärt werden, was in 7.2.1 genauer besprochen wird. Ein weiteres empirisches Problem der SC-Analyse besteht darin, dass sie die alleinige Topikalisierung der Partikel ausschließt, da nur Phrasen, nicht aber Köpfe die Vorfeldposition besetzen. Da die strukturellen Vorhersagen, welche sich aus der SC-Analyse ergeben, in den meisten Fällen nicht zutreffen, wird sie u. a. von Booi (1990: 54ff), Stiebels (1996: 243) und Lüdeling (2001: 130f) abgelehnt. Wurmbrand (2000: 10) schlägt hingegen für PVK, deren Partikel nicht zusammen mit der NP topikalierbar ist und die nicht in eine Kopulakonstruktion umformbar sind, die bereits erwähnte phrasale Analyse vor. Auch dies ist im Sinne einer konfigurationellen Erklärung der Partikelstellungen keine Lösung. Der Beleg aus (8a) legt zwar die SC-Analyse nahe, aber die Umformung in „*der Atem ist an“ ist nicht möglich. Ebenso gibt es PVK, deren Partikel sowohl alleine als auch mit der Objekt-NP zusammen topikalisiert werden: „Licht an sollte man nachts unbedingt machen“ oder „An mache ich das Licht erst, wenn es ganz dunkel ist“. Handelt es sich nun um den Kopf eines SC oder eine Phrase?

Die Stellungsmöglichkeiten sind weder innerhalb morphologischer noch syntaktischer Analysen befriedigend zu erklären. Aus einer kategorialen oder konfigurationellen Invariante sind sie wohl nicht regulär erzeugbar. Hierbei spielen viel mehr pragmatische und semantische Faktoren die entscheidende Rolle. Gehen wir mit Behagel (1932: 234) vom Satz „in der Ruhelage“ ohne affektische

Betonungen aus, so sind die eingangs aufgeführten Adjazenz- und Distanzstellungen der Normalfall und lassen sich wie andere komplexe Prädikate nach Mustern der typischen Klammerkonstruktionen beschreiben.

2.2 Erfragbarkeit und Modifizierbarkeit der Partikeln

Partikeln sind in der Regel weder modifizier- (10a) noch erfragbar (10b). Stiebels & Wunderlich (1994) werten dies als Indiz für ihren morphologischen Charakter.

- (10) a. *Er band das Pferd zu an.
b. *Wie/wohin arbeiten sie den Belag? – *An.

Man betrachte nun die Fälle in (11). Die nicht erfragbare und nicht modifizierbare PP in dem FVG (11a) ist dennoch eine syntaktische Einheit. Das Gleiche ist der Fall bei den AP von Resultativkonstruktionen, welche entweder idiomatisiert sind (11b) oder aber Resultate ausdrücken, die nicht vom Verb präsupponiert werden (11c). Wechsler (1997: 309) bezeichnet letztere als „raising resultatives“ und grenzt sie von solchen ab, die ein kanonisches Resultat der Verbhandlung ausdrücken (control resultatives). Diese können in aller Regel erfragt und modifiziert werden (11d).

- (11) a. Wohin stellt er alles? – *In (*große) Frage./Auf den Tisch.
b. *Wie quatscht sie ihn? – Voll.
c. *Wie streicht er den Eimer? – Leer.
d. Wie streichen sie die Wand? – Weiß./Ganz weiß.

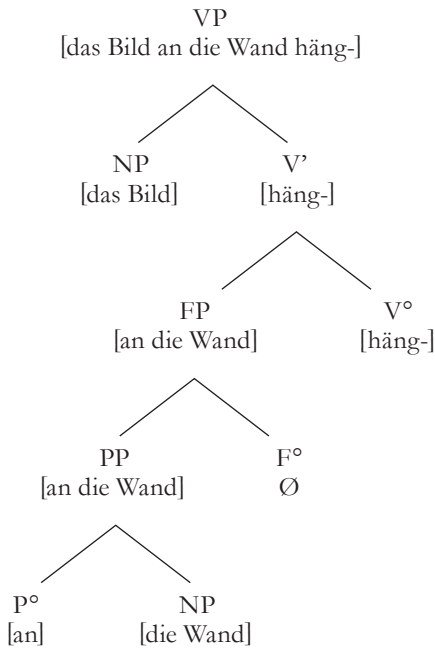
Lüdeling (2001: 56) weist darauf hin, dass nur erfragt werden könne, was in der Verbbedeutung angelegt sei, weshalb die Fragen (11b,c) im Gegensatz zu (11a,d) unakzeptabel erscheinen. Mit fehlender Präsupposition gehen die Verstöße gegen die Selektionseigenschaften und/oder gegen quantitative Valenzeigenschaften einher. Genauso wenig wie jemand gequatscht wird, werden Eimer gestrichen oder Beläge irgendwohin gearbeitet. Folglich handelt es sich primär um ein Problem der Valenz. Dies stellt gerade die phrasale Argumentanalyse, wie sie Lüdeling (2001) und Zeller (2001) vorschlagen, vor ein unlösbares Problem. Wie kann etwas vom Verb aus projiziert werden, was, bildlich gesprochen, nicht in ihm angelegt ist? Dies wird in Kapitel 3 im Detail besprochen.

Die Frage (11a) ist nur in Bezug auf die Antwort „in Frage“, nicht aber per se unakzeptabel. Von Polenz (1987: 175) führt dies auf die Nicht-Referentialität der PP zurück.²³ McIntyre (2001: 285f) vergleicht nun doppelförmige Partikeln wie

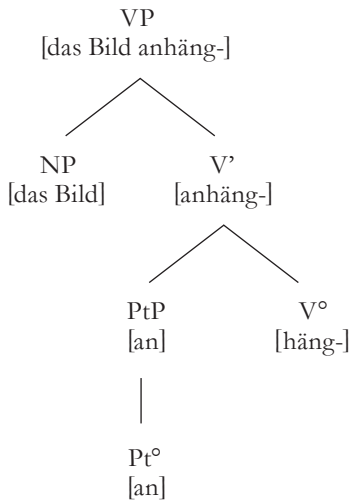
23 Dies erklärt m. E. nicht die unmögliche Erfragbarkeit. Diese liegt darin begründet, dass „stellen“ nur im Gesamtkomplex „etw. in Frage stellen“ semantisch verblasst. Nicht-Referentialität ist in diesem Fall ein Mittel zum Zweck der Metaphorisierung. Die Frage „Wohin stellt er alles?“ aktiviert jedoch die wörtliche Bedeutung des kausativen Positionsverbs.

„hinein“ und „heraus“ mit entsprechenden Partikeln „ein“ und „aus“ und sieht einen wesentlichen Unterschied zwischen beiden darin, dass sich erstere auf ein implizites Referenzobjekt beziehen, letztere jedoch generisch verstanden werden. Er (ebd.: 287) zeigt, dass von Doppelpartikeln ein konkreter Bezugspunkt (landmark) implizit ausgedrückt wird, weshalb sich „drei hineingeworfene Briefe“ im selben Briefkasten befinden, was bei „drei eingeworfenen Briefen“ nicht der Fall sein muss. Hierin mag ein Grund dafür liegen, dass Partikeln genauso wie nominale Glieder von FVG und im Gegensatz zu AP von „control resultatives“ nicht isoliert modifizierbar sind. Nur Zeller (2001a: 109ff) beachtet dies in seiner syntaktischen Analyse, indem die fehlende Referenz auf das Fehlen einer zwischengeschalteten funktionalen Phrase (FP) zurückführt wird (12b). Die fehlende FP erkläre ebenso die größere Verbnähe von Partikeln als von entsprechenden PP (12a).

(12a) mit FP



(12b) ohne FP



Betrachten wir nun aber (13), so wird klar, dass Nicht-Referentialität keine Eigenschaft aller Partikeln ist. Die Partikel in (13a) verweist auf einen vorerwähnten Zielort der Handlung, in (13b) auf den Ort des Sprechers. In keinem Fall wird sie generisch, sondern äußerungs- oder situationsspezifisch verstanden.

- (13) a. Niemand war im Restaurant, als sie die Fässer anrollten.
 b. Jetzt könnt ihr die Fässer anrollen.

Noch deutlicher wird dies bei Betrachtung von PVK wie „ein Ziel anschlagen“ oder „jdn. anlächeln“. Hier geht es nicht um Referentialität. Die Partikel ist Teil eines Ausdrucksmusters, mit dem Tätigkeiten ausgedrückt werden, welche sich auf eine Entität richten. Das Problem Zellers (2001a) und McIntyres (2001) invarianter Bestimmung der Partikeln als nicht referentielle Ausdrücke geht darauf zurück, dass sie unter der Hand von einer ursprünglichen PP ausgehen. Selbst in (12b) muss „an“ nicht als um die FP reduzierte PP (12a) verstanden werden. Ebenso gut kann die Partikel als Teil einer transitiven Konstruktion analysiert werden, in der sie das beabsichtigte Resultat „Kontakt“ ausdrückt. Bei Kontrastkonstruktionen sind Partikeln interessanterweise antwortfähig, da entsprechende Ereignismuster von der Frage aus aktiviert werden und die Partikel stellvertretend für die gleichförmige Gesamtkonstruktion stehen kann (14).

- (14) a. Macht er das Licht aus? – Nein, an.
 b. Bindet er das Pferd ab? – Nein, an.
 c. Lachst du mich aus? – Nein, an.
 d. Brät man die Steaks durch? – Nein, nur kurz an.